Vorwort

Sabine Kern · Sabine Spitzer-Prochazka

Online publiziert: 12. August 2019

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Hier ein Korb mit Stoffen, da einige Handpuppen, dort ein paar Schalen mit Steinen, Muscheln, Murmeln, dazwischen ein Tablett mit Tierfiguren und ein Regal mit bunten Ansichtskarten – betritt man einen Praxisraum, der so oder so ähnlich ausgestattet ist, handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um den Arbeitsort eines Psychodramatikers oder einer Psychodramatikerin. Auch wir beiden Heftherausgeberinnen gestehen hiermit eine gewisse Sammelleidenschaft ein, die dadurch legitimiert wird, dass man alles ja noch gut für die Arbeit brauchen könne; kleine Figuren aus Überraschungseiern ebenso wie Spielzeug, dem die Kinder längst entwachsen sind. Wir müssen uns weder von der liebevoll angelegten Dinosauriersammlung, noch von den akribisch gehorteten Modellautos trennen, weil ja alles noch Verwendung für die Figurenarbeit finden könnte. Jeder Fluss- und Strandspaziergang erhält seinen Mehrwert, wenn die gesammelten Muscheln und Steine einen professionellen Zweck bekommen. Und besonders glücklich schätzen kann sich, wer etwa noch seine Original-Schlümpfe aus den 70er Jahren besitzt.

Was aber macht die ausrangierte Barbiepuppe zum Intermediärobjekt, den einstmals geliebten Sandspielbagger zum Symbol und das Stück Treibholz zum Intraintermediärobjekt? Und vor allem: was unterscheidet diese drei dann voneinander?

Natürlich finden nicht nur aussortierte Lieblingsstücke Verwendung, sondern kann man sorgfältig hergestelltes und ausgeklügelt entworfenes Therapiematerial auch käuflich erwerben. Meist werden verschiedene Einsatzmöglichkeiten in den Begleitmaterialien vorgeschlagen und inspirieren so zum kreativen Einsatz. Welche theoretischen Erklärungsmodelle stecken aber dahinter, welche Funktion haben Holzkegel und Stimmungswürfel im therapeutischen Prozess? Was gilt es bei deren Einsatz zu beachten und wie ist der psychodramatische Zugang dazu?

S. Kern · S. Spitzer-Prochazka (✉)
Wien, Österreich
E-Mail: therapeutin@aon.at

Bevor Fragen wie diese dann im Thementeil des vorliegenden Heftes aus unterschiedlichen Blickwinkeln beantwortet werden, wollen wir uns zur Einführung kurz den Begriffsdefinitionen zuwenden:

Der Begriff des Symbols ist selbst ein solches – denn schließlich sind auch Worte Symbole, auf deren Bedeutung sich Menschen geeinigt haben. Es gibt Symbole, über die ein kollektives Wissen besteht (Christian Stadler nennt in seinem Beitrag beispielsweise den geschmückten Christbaum als Weihnachtssymbol) und subjektive Symbole, die der individuellen Erklärung bedürfen. Jeder Gegenstand, dem eine Erinnerung, eine Emotion zugeordnet wird, kann so zum Symbol werden – etwa die Venusmuschel vom italienischen Strand als Symbol für jene Entspannung, die man am Meer verspürt hat oder die beiden Ringe an den Fingern eines Paares als Symbol ihrer Liebe. Die Liebe bringt auch Jutta Fürst ins Spiel, wenn sie den Unterschied der Funktionen auf den Punkt bringt: „Eine Rose, eine einfache Blume, kann für jemanden zum Symbol der Liebe werden und sie kann auch zum Intermediärobjekt werden, wenn der Liebende sie seiner Geliebten schenkt, um das auszudrücken, was er nicht in Worte fassen kann“ (Fürst 2004, S. 255).

Womit wir beim sperrigen Begriff des Intermediär- und Intraintermediärobjekts wären. Rojas-Bermúdez schreibt: „Der Begriff Intermediäres Objekt (IO) entstand nicht plötzlich und wurde auch nicht a priori eingeführt. Er war das Ergebnis vieler Arbeitsstunden, ...“ (2003, S. 332) und weiter:

Erinnern wir uns zunächst, was der Begriff Objekt (lat. Objectus) ethymologisch bedeutet: *gegen etwas geworfen; Ding, das außerhalb von uns selbst existiert sowie vor uns gestellte Sache materiellen Charakters*: alles, was sich dem Blick anbietet und die Sinne beeinflusst (Larousse); alles was sichtbar und berührbar ist und eine stabile Form hat (Webster). Das heißt, nach Moles, dass „*sich der Begriff Objekt ...im Aspekt des (physischen) Widerstandes zum Individuum und in der materiellen Beschaffenheit des Objektes begründet.*“ Das Wort *Objekt* wird zur Bezeichnung des Intermediärobjektes in diesem Sinne und nicht im philosophischen verwendet. Seinerseits bedeutet *intermediär*: vermittelt zwischen zwei oder mehreren Personen. In Übereinstimmung mit diesen Bedeutungen und mit der Funktion die es erfüllt, verstehe ich als Intermediärobjekt (IO) jenes, welches im passenden Kontext eingesetzt und aufgrund seiner einzigartigen Eigenschaften die unterbrochene Kommunikation wiederherstellen kann. (Rojas-Bermúdez 2003, S. 335)

Den gesamten Artikel „Y de las cosas hicieron instrumentos .... Vom Gegenstand zum Instrument“, den Hermine Reichert in Zusammenarbeit mit Hildegard Pruckner, Ulla Fangauf und Ancochea Serraima ins Deutsche übersetzt hat, können Sie als ZPS-AbonnentIn übrigens im Verlags-Archiv downloaden (<https://link.springer.com/article/10.1007/s11620-003-0028-2>). Trotz Bemühungen (Danke an dieser Stelle an Frau Serraima) konnten wir Rojas-Bermúdez nicht noch einmal als Autor für unser Heft gewinnen – dafür aber eine Reihe erfahrener und junger KollegInnen, die unserem Aufruf gefolgt sind und zum einen aus ihrem Erfahrungsschatz mit Symbolen und Objekten berichten, zum anderen auch die neueste psychodramatische Theorie damit verknüpfen können. Wie so oft bei vieldeutigen psychodramatischen Begriff-

fen gibt es auch zur Arbeit mit Symbolen und (Intra)Intermediärobjekten manch unterschiedliche Auffassungen. Sie werden in diesem Heft durchaus Unterschiede in den Herangehensweisen finden, die wir gerne nebeneinander stehen lassen wollen, um die Vielfalt der Arbeitsweisen abzubilden. Worin sich aber alle AutorInnen einig sind ist, dass der Einsatz von Symbolen und Intermediärobjekten sorgfältig und auch die Verwendung der Begriffe nicht inflationär erfolgen soll. Möge dieses Heft einen Beitrag dazu leisten!

Eine Einführung in die Thematik und gleichsam einen Leitfaden zur Nutzung von Symbolen und Objekten im Psychodrama bietet der von *Christian Stadler* verfasste Beitrag. Dabei schlüsselt der Autor zahlreicher Fachbücher und Mitherausgeber der ZPS auf, bei welchen Indikationen und in welchen Phasen des therapeutischen oder beraterischen Prozesses welche Form der Objektarbeit zum Einsatz kommen sollte. Als Orientierungshilfe stellt er ein mit Susanne Kunz-Mehlstaub erweitertes Kreismodell zur störungsspezifischen Psychodramatherapie nach Reinhard Krüger vor.

In ihrem praxisnahen Artikel arbeitet die auf Kinder- und Jugendpsychodramatherapie spezialisierte Lehrtherapeutin *Monika Wicher* die Unterschiede zwischen Symbolen, Intermediär- und Intraintermediär-Objekten heraus. Anhand von Fallbeispielen beschreibt die im ÖAGG und an der Donau Universität Krems Tätige, wie durch die Anwendung von Intermediärobjekten Spannungen und Ängste reduziert werden können und die Kommunikationsfähigkeit gesteigert werden kann. Auch sie betont die Notwendigkeit eines zielgerichteten und auf die Problematik der PatientInnen angepassten Einsatzes dieser Instrumente.

Der Beitrag von *Gabriele Denk*, die ZPS LeserInnen vor allem durch ihre Publikationen über ihre psychodramatische Arbeit mit Personen mit besonderen Bedürfnissen bekannt ist, führt uns in das Format Supervision. Sie verrät, wie sie mittels Intermediärobjekten wenig spielfreudige SupervisandInnen für handlungsorientierte Interventionen gewinnen kann. Die zahlreichen Beispiele machen sichtbar, wie mittels dieser Instrumente eingefahrene Sichtweisen erweitert und alternative Handlungsoptionen erprobt werden können.

Im nachfolgenden Beitrag werden wir mit einer speziellen Form der Objektarbeit, nämlich der mit Fokuskarten, bekannt gemacht. Der in München praktizierende Facharzt für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin *Christian Mayer* hat diese Karten mit Unterstützung seiner KlientInnen entwickelt, indem er diese innerpsychische Gefühlszustände zeichnen ließ. Die Quintessenz aus diesen Abbildungen hat er zu 37 prototypischen Grunderfahrungen zusammengefasst und zu Zeichen verdichtet. Wie diese Fokuskarten zur Diagnostik und Lösungsfindung herangezogen werden, kann in diesem Artikel nachgelesen werden.

Die Psychodramalehrtherapeutin *Hildegard Pruckner* hat sich intensiv mit den Erkenntnissen von Rojas Bermúdez auseinandergesetzt und bringt vielen österreichischen Studierenden seine Theorien und Gedanken näher. Sie ist auch bekannt für ihre Liebe zur Literatur und zum Schreiben. So liegt es nahe, dass sie aufzeigt, wie sich Literatur-Arbeit mit Psychodrama verbinden lässt. In ihrem Artikel erklärt sie, wie literarische oder selbstverfasste Texte oder Gedichte als Intermediär-Objekte bzw. Intraintermediär-Objekte störungsspezifisch und in unterschiedlichen Settings eingesetzt werden können.

Edith Lindner, deren Grundberuf Kindergartenpädagogin ist, veröffentlicht zum ersten Mal in der ZPS. In ihrem Artikel beschreibt sie die psychodramatherapeutische Begleitung eines jungen Mädchens, dessen Bruder verstorben ist. Durch Malen und das Hantieren mit Ton wurden kreative Prozesse ausgelöst, die es dem Mädchen ermöglichten, ihre Gefühle zu benennen, ihnen Ausdruck zu verleihen und sie zu integrieren. Dabei wird der Unterschied zwischen „Bastelarbeiten“ und zielgerichtetem Einsatz bestimmter Materialien deutlich.

Andrea Meents ist Psychodramatherapeutin und Diplompsychologin. Sie ist für die Moreno Institute Edenkoben/Überlingen und Stuttgart tätig. In ihrem Beitrag beschreibt sie die psychodramatische Begleitung einer suchtkranken Mutter, deren Tochter sich in stationärer Behandlung befindet. Der Einsatz von Figurenarbeit war hilfreich, um Konfliktpotenziale zwischen den beiden sichtbar und bearbeitbar zu machen. Durch diverse Psychodramatechniken wurde es der Mutter möglich, sich in die Tochter einzuleben, die Beziehungsproblematik und Konflikte zu verstehen und Veränderungsprozesse in Gang zu setzen.

Die in Klagenfurt am Wörthersee beheimatete Psychotherapeutin und Psychologin *Sigrid Jernej* ist eine weitere Debütantin der ZPS. Auch sie berichtet, wie sie in der Kinder- und Jugendpsychotherapie mit Intermediärobjekten arbeitet. Das besondere ihrer Herangehensweise ist, dass sie mit den Kindern spezielle und auf deren Wünsche abgestimmte Intraintermediär-Objekte selbst näht. Dabei kann der Umgang mit der Nähmaschine impulsiven und unruhigen Jugendlichen dazu dienen, Steuerungsmöglichkeiten zu erleben. Diese Prozesse beschreibt sie mittels Fallvignetten von Kindern und Jugendlichen unterschiedlichen Alters.

In der *Toolbox* gibt sie darüber hinaus eine genaue Anleitung, wie selbst entworfene Intraintermediärobjekte genäht und damit zum Leben erweckt werden können. Lust aufs Ausprobieren machen die wunderschönen Abbildungen der dabei entstandenen Figuren.

Der „offene Teil“ dieses Heftes wird durch die Psychodramatikerin und Sozialpädagogin *Silke Christiane Keckeis* eingeleitet. In ihrem Artikel geht sie dem Phänomen Co-Abhängigkeit anhand der Rollentheorie auf den Grund. Der besondere Verdienst der Salzburgerin ist, dass sie die Dynamik von Co-Abhängigkeit mittels Rollenclustern und Komplementärrollenclustern darstellt und in Bezug zu perfekten Zielsetzungen setzt. Ein Einblick in den therapeutischen Prozess in der Arbeit mit Co-Abhängigkeit rundet den Beitrag ab.

Barbara Schrammel ist eine junge Psychodramatikerin, die in der Beratungsstelle Frauen beraten Frauen Wien und in ihrer psychodramatischen Praxis viel Erfahrung mit psychotherapeutischen Jahresgruppen gesammelt hat. Dabei erkannte sie den großen Einfluss der Gruppenkohäsion am Gelingen einer Therapiegruppe. Wie dieser Effekt durch die Gruppenzusammensetzung, den Führungsstil oder die Wahl des oder der ProtagonistIn verstärkt werden kann, wird in diesem Beitrag praxisnah geschildert.

Die Diplompsychologin und Psychodramatikerin *Ursula Frede* beschäftigt sich seit Jahren mit den Schattenseiten des Lebens, wie chronische Krankheiten und Tod, und hat dazu bereits zahlreich publiziert. In ihrem Artikel gibt sie uns Einblick in die Problematik von Menschen, die unter chronischen Schmerzen leiden. In einer Zeit, in der aus naturwissenschaftlicher Sicht Vieles machbar erscheint, wirkt die

Begrenztheit der Einflussmöglichkeit bei chronischen Schmerzen bedrohlich. Anhand von sechs zentralen Thesen Morenos geht sie der Frage nach, welchen Beitrag das Psychodrama leisten kann, Betroffenen im Umgang mit chronischen Schmerzen beizustehen.

Der emeritierte Professor für Erziehungs- und Sozialwissenschaften *Ferdinand Buer* plädiert in seinem Artikel dafür, dass der derzeitigen Lage, in der sich die Menschheit befindet, mit Humanismus begegnet werden soll. Anhand von Statements bedeutender HumanistInnen kreiert er einen erneuerten Humanismus als reale Utopie. Diese sieht den Menschen als ein Wesen, das Verantwortung übernimmt, sich durch Liebe zur Welt auszeichnet und das Glück aller auf Erden anstrebt. Vorschläge, welchen Beitrag die Psychodrama Community dazu geben kann, runden den Beitrag ab.

Die als Psychotherapeutin in freier Praxis tätige *Sabine Becker* widmete ihre Abschlussarbeit in der Ausbildung zur Integrativen Gestalttherapeutin dem Thema Scham. Für ihren Artikel in der ZPS hat sie sich die Mühe gemacht, diesen Affekt aus der Sicht des Psychodramas zu beleuchten. Dabei geht sie der Entstehung und den Phänomenen der existentiellen Scham auf den Grund. Welcher Voraussetzungen es bedarf, um sich im therapeutischen Kontext effektiv mit Scham auseinanderzusetzen zu können, wird in diesem Beitrag offengelegt.

Martina Neumeyer ist Psychodramatikerin, diplomierte Sozialpädagogin und Betriebswirtin. Ihr Tätigkeitsprofil spannt sich von der Leitung von Psychodramagruppen über Teamentwicklung bis zu Beratung und Training im Diversity Management. In ihrem Artikel macht sie die Bedeutung der Arbeitgebermarke (Employer Branding) verständlich, die dazu dient, sich nach innen und außen klar zu positionieren und damit unterscheidbar von anderen Arbeitgebern zu sein. Wie dieser Prozess mit Hilfe von psychodramatischen und soziometrischen Interventionen in Gang gesetzt wird, beschreibt sie in ihrem Beitrag.

Für den empirischen Beitrag dieser Ausgabe der ZPS fassten zwei litauische Gesundheitspsychologinnen ihre Forschungsergebnisse über die Wirksamkeit von Psychodrama bei Schulangst von Jugendlichen zusammen. Die Psychodramatikerin *Daiva Rudokaitė* ist eine gefeierte Schauspielerin, Dozentin an der Vytautas Magnus Universität und der Litauischen Akademie für Musik und Theater sowie Ehrenmitglied der litauischen psychodramatischen Gesellschaft. *Vinga Indriuniene* ist Dozentin an der litauischen Sportuniversität und spezialisiert auf lösungsorientierte Kurzzeittherapie sowie gesunden Lebensstil. Das Forschungsdesign, die zur Anwendung kommenden Tests und die Ergebnisse werden in diesem englischsprachigen Artikel vorgestellt.

Im Forum finden Sie wie gewohnt einige neue Bücher, abstracts neu erschienener Artikel, Veranstaltungshinweise und Rezensionen sowie diesmal einen Schwerpunkt zur Psychodrama-Literatur: eine Nachlese zum Daimon-Symposium und die Vorstellung zweier neuer Initiativen in Österreich, den Literatursalon am Linzer Salonschiff Fräulein Florentine und den Lesekreis in der Wiener ÖAGG-Bibliothek.

Bevor wir Ihnen nun ein anregendes Lesevergnügen wünschen, wollen wir noch fragen, mit welchen Symbolen, mit welchen Intermediärobjekten Sie am liebsten arbeiten? Schicken Sie uns doch ein Foto mit Ihren bevorzugten Materialien, das Sie gerne mit KollegInnen teilen möchten zur Veröffentlichung in der nächsten

Ausgabe der ZPS (bitte per Mail an die Redaktion: therapeutin@aon.at). In diesem Sinne: ran an die Schlümpfe, Tannenzapfen und Co. und viel Freude mit der neuen Ausgabe der ZPS!

Sabine Kern und Sabine Spitzer-Prochazka

Literatur

- Fürst, J. (2004). Imaginierte, symbolorientierte Techniken und Skripttechniken. In: J. Fürst, K. Ottomeyer, H. Pruckner, (Hrsg), *Psychodrama-Therapie. Ein Handbuch* (S. 244–265). Wien: Facultas.
- Rojas-Bermudez, J. (2003). Y de las cosas hicieron instrumentos ... Vom Gegenstand zum Instrument. Das intermediäre und das intraintermediäre Objekt im Psychodrama. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie* 2/2003, S. 331–349. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften